

"Ich möchte möglichst nahe am Leben sein"

Autor(en): **Vollenwyder, Usch / Zurfluh, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **89 (2011)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-724840>

Nutzungsbedingungen

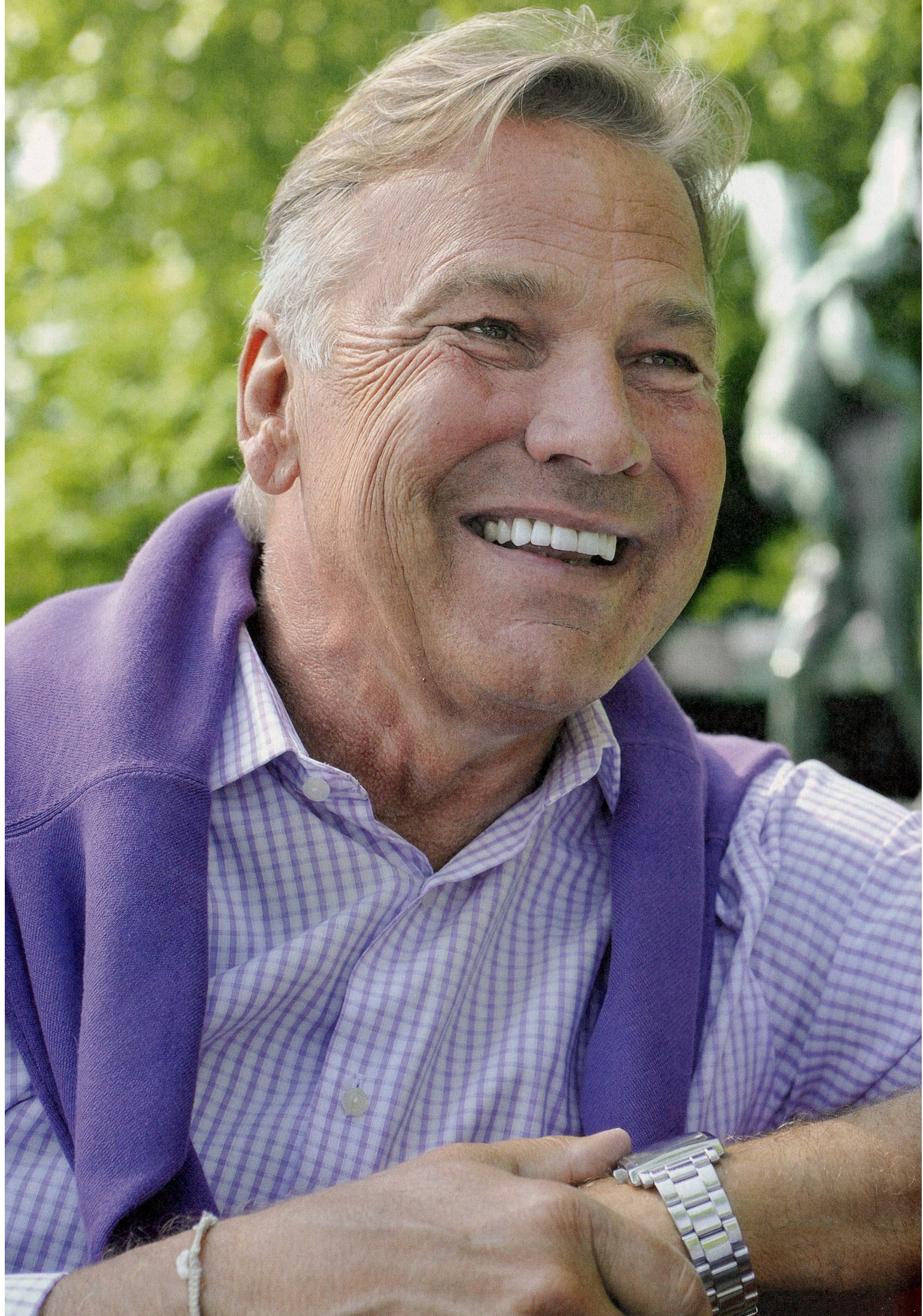
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Ich möchte möglichst nahe am Leben sein»

Seit vierzig Jahren arbeitet er als Reporter, Moderator und Produzent beim Radio, seit fünfzehn Jahren präsentiert er beim Schweizer Fernsehen in der Sendung «Hopp de Bäse» einheimische Volksmusik und Brauchtum. Nächstes Jahr geht der Innerschweizer Journalist Kurt Zurfluh in Pension.

Von Usch Vollenwyder, mit Bildern von Gerry Ebner

Anfang Juni moderierten Sie die 250. Sendung von «Hopp de Bäse». Sind Sie noch nicht müde? Im Gegenteil: Zum einen sind bei diesen Sendungen meistens lauter fröhliche Menschen dabei, und zum anderen wird gute Musik gespielt – Musik, die ich gern habe und die mir gefällt. Obwohl immer drei oder vier Sendungen gleichzeitig aufgezeichnet werden, fühle ich mich nie erschöpft. Die Moderation von «Hopp de Bäse» ist für mich mehr Erholung als Stress.

Woher kommt Ihre Liebe zur Volksmusik?

Wohl aus meinem Elternhaus. Meine Eltern hörten häufig Volksmusik und nahmen uns Kinder mit an Konzerte. Eine Schwester spielte Geige, die andere wie ich Handorgel – wir hätten also fast eine kleine Familienkapelle gründen können. Wenn ich pensioniert bin, möchte ich einen Bass-Kurs besuchen – für die Handorgel sind meine Finger wohl nicht mehr gelenkig genug. Schon jetzt zupfe ich manchmal nach Drehschluss von

«Hopp de Bäse» den Bass und spiele spontan bei einem Musikstück mit.

Wie entstehen die Sendungen? Jeweils Donnerstag bis Sonntag wird täglich eine Sendung aufgezeichnet. In jeder Sendung treten rund ein halbes Dutzend Formationen auf; der jeweilige Vormittag ist mit Proben dieser Musikgruppen ausgefüllt. Danach werden mit den Kameraleuten die Einspielungen besprochen und mit dem Publikum eine Hauptprobe gemacht. Zuletzt wird die Sendung unter Livebedingungen aufgenommen.

Das tönt nach einer grossen Show. Ist es so?

Es ist vielleicht nicht die grosse Bühne, aber ein Kleintheater ist es schon. Früher wurde «Hopp de Bäse» direkt aus einem Restaurant gesendet, heute geschieht alles Playback: Die Musikformationen spielen zwar noch live, aber ihr Auftritt wird von den Einspielungen ab Band oder CD übertönt. So müssen sie sich nicht mehr ausschliesslich auf die Noten konzentrieren; sie können in die Kamera

lachen und mit ihr spielen. Persönlich waren mir die Livesendungen lieber. Da spürte ich noch das gewisse Kribbeln, das sich vor einem solchen Auftritt unweigerlich einstellt.

Spielen Sie die Hauptperson in diesem Kleintheater?

Ich komme mir darin manchmal tatsächlich wie ein Theatermensch vor. Wichtig sind aber immer die Musikformationen und meine Gesprächspartner. Sie stehen im Zentrum – nicht ich. Ohne kokettieren zu wollen: Ich muss mich nicht in den Mittelpunkt stellen, jetzt in meinem Alter schon gar nicht mehr. Heute ist es mir wohl, wenn ich mit meiner Partnerin oder mit Kollegen zusammen einen gemütlichen Abend verbringen kann. Die grosse Öffentlichkeit brauche ich nicht.

Mögen Sie es, wenn Sie in den Medien «Ländlerpapst» genannt werden?

Dieser Titel gehört höchstens Wysel Gyr, der vor

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 26

«Hopp de Bäse» die Sendung «Öisi Musig» präsentierte. Er hatte ein Wissen über die Schweizer Volksmusikszene, das ich mir nie werde aneignen können – er wusste einfach alles! Ich hingegen bin nicht der absolute Musikfachmann. Natürlich diskutiere ich mit Musikern, lese Bücher und informiere mich über alle Trends in der Schweizer Volksmusikszene. Aber im Hauptberuf bin ich ja Radiomitarbeiter. Dort ist Volksmusik nur ein Thema unter anderen – unter politischen, sportlichen, gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Themen.

Sie haben weder beim Radio noch beim Fernsehen Karriere gemacht. Warum eigentlich nicht? Ich habe einmal gesagt, mir sei es egal, wer unter mir Chef sei! Im Ernst: Ich bin nicht der Schreibtischmensch, ich mag keine Konzeptarbeit. Ich wollte immer hinaus zu den Menschen, ich möchte möglichst nah am Leben sein. Der Wildheuer aus dem Muotatal ist für mich spannender als ein Wirtschaftskrösus oder ein Möchtegern-Star. Ich denke zum Beispiel an ein Gespräch mit einem Urner Bauern, der bei einem Unfall beide Hände verloren hatte. Er erzählte ganz nüchtern, wie er jetzt andere Kühe anschaffen müsse, da er seine Milchkühe nicht mehr melken könne. Oder wie seine Kinder an ihm hochkraxeln würden, weil er sie ja nicht mehr hochheben könne. Zum Schluss verriet er mir sein Lebensmotto: «Gaht nid gits nid.» Das hat mich zutiefst beeindruckt.

Haben Sie sich wegen solcher Begegnungen dem Lokaljournalismus verschrieben? Die Zentralschweiz hat ein unglaublich breites Spektrum an Themen, über die man berichten kann. Neben den spannenden Menschen hat mich immer die Entwicklung unserer Region interessiert – Lu-

Radiomann und Weltenbummler

Kurt Zurfluh, geboren am 4. Oktober 1949, wuchs in Brunnen SZ auf und machte eine kaufmännische Lehre in einem Luzerner Buchverlag. Seit 1970 ist er Redaktor, Produzent und Moderator vor allem beim Regionalstudio Zentralschweiz von Radio DRS. Bis 1997 moderierte er am Schweizer Fernsehen unter anderen die Sendungen «Sportpanorama» und «Sport am Wochenende», seit 1996 die alle drei Wochen ausgestrahlte volkstümliche Vorabend-sendung «Hopp de Bäse». Nächstes Jahr geht er offiziell in Pension. Kurt Zurfluh reist seit Jahren auch regelmässig nach Thailand. Er wohnt mit Lebenspartnerin Barbara Schilliger in Weggis am Vierwaldstättersee.

zern als Touristen- und Universitätsstadt zum Beispiel oder das Hoch-Ybrig-Gebiet, das sich fast aus dem Nichts zu einem der grossen Skigebiete der Innerschweiz entwickelt hat.

Welches Medium ist Ihnen lieber – Radio oder Fernsehen? Beim Radio kann man den Menschen näher zeigen. Ich habe oft den Eindruck, dass die Kamera vom eigentlichen Thema ablenkt, weil die Gesprächspartner auch visuell wirken möchten. Radioarbeit ist zudem bequemer: Ich kann auch mal eine Früh-sendung machen, ohne rasiert und friert zu sein. Und sie ist beweglicher und schneller: Ist etwas aktuell, kann ich mich allein, auf mich selber gestellt, mit dem Mikrofon auf den Weg machen – beim Fernsehen hingegen muss ständig

der grosse technische Apparat dahinter berücksichtigt werden.

War Journalismus Ihr Traumberuf? Ich besitze immer noch den Brief, den ich im Alter von vielleicht 13 oder 14 Jahren an Mäni Weber geschrieben habe: Ich wollte später zum Radio gehen und welche Bedingungen ich da erfüllen müsse. Innerhalb einer Woche kam ein langer Antwortbrief zurück. Mäni Weber erzählte mir darin von seinem Werdegang, beschrieb seine Arbeit und wünschte mir viel Erfolg. Zehn Jahre später waren wir Arbeitskollegen. Das war für mich eine grossartige Erfahrung.

War er Ihnen ein Vorbild? Absolut – vor allem auch menschlich. Er hat sich mit einem Nobody wie mir abgegeben und nahm sich auch später immer wieder junger Menschen und ihrer Fragen an. Das habe ich mir zum Vorbild genommen. Wir haben uns an seinem späteren Wohnort Weggis hin und wieder zu einem Glas Wein getroffen – er war eine beeindruckende Persönlichkeit.

Am Fernsehen haben Sie während mehr als zwanzig Jahren Sportsendungen moderiert. Warum haben Sie damit aufgehört? Ich betrieb selber aktiv Leichtathletik und kommentierte Sport am Fernsehen – irgendwann hatte ich genug davon, dass sich alles nur um den Sport drehte. Ich habe auch einmal gesagt, dass es mir eigentlich zu blöd sei, ein Leben lang pubertierenden Jungmillionären auf dem Fussballplatz hinterherzurennen.

Sie machten damals auch die Aussage, Radio sei Ihre grosse Liebe, Fernsehen die Geliebte. Gilt das immer noch? Heute würde ich sagen, dass an erster Stelle meine Partnerin, an zweiter das Radio und an drit-

Inserat

Locarno

Casa Sant'Agnese



Via A. Balli 1 - 6600 Muralto Locarno
Tel. 091 735 45 45 - Fax 091 735 45 46
kurhaus@santagnese.ch - www.santagnese.ch

Eigentum des Instituts Ingenbohl

**SPEZIELLE
ANGEBOTE
SOMMER**



**Ruhe - Wohlbefinden
- Gastfreundschaft**

Gemütliches 3-Sternhotel
Zentrale Panoramalage
Massagen | Coiffuse
Fitness | Sauna | Hallenbad
Physiotherapien
Medizinische
Pflegeleistungen



ter Stelle das Fernsehen kommt. Diese gewagte Aussage machte ich zu einer Zeit, als ich sehr viel arbeitete, viel erlebte und noch ganze Nächte durchmachen konnte. Ein eigentliches Privatleben hatte daneben nicht mehr richtig Platz. Aber: Ich bereue nichts und habe auch nichts verpasst.

Auch nicht, dass Sie keine eigene Familie haben? Zwischen zwanzig und vierzig gab es für mich nichts anderes als Radio und Fernsehen; eine Familie konnte ich mir überhaupt nicht vorstellen. Ich hätte auch die Verantwortung dafür nicht übernehmen wollen. Natürlich habe ich mir später Gedanken gemacht, ob es nicht vielleicht schön wäre, zwei oder drei Kinder zu haben. Aber eigentlich hatte ich deswegen nie Probleme, ich habe es als Schicksal akzeptiert. Umso

mehr, als es in meinem Verwandtenkreis viele Kinder gibt und ich mehrfacher Onkel und Götti bin.

Wie bedeutet Ihnen Ihre Familie? Sehr viel. Ich wuchs in einem fortschrittlichen und gleichzeitig traditionellen Elternhaus auf. Am Sonntag gab es jeweils ein Festessen mit Risotto und Poulet oder einem Kaninchen aus dem Hasenstall und Gemüse aus dem eigenen Garten. Bis heute bin ich mit meinen Schwestern sehr verbunden; wir sehen uns bestimmt ein oder zwei Mal pro Monat. Meine Eltern besuchte ich bis zu ihrem Tod sehr häufig. Zu meiner Mutter hatte ich eine besonders enge Beziehung, wir waren uns äusserlich und auch von der Art her sehr ähnlich. Meine Schwestern behaupten immer, ich als Jüngster sei das verwöhnte «Bubeli» gewesen. Als meine Mutter

starb, sassen wir rund um die Uhr an ihrem Bett. Bis der Arzt uns nach Hause schickte und sagte, unsere Mutter könne so ja gar nicht sterben – er würde uns schon rechtzeitig benachrichtigen. Es stimmte: Wir waren kaum zu Hause, als das Telefon kam und wir zurück ins Spital eilten. Diese Nähe bis zuletzt war auch eine schöne Erfahrung.

«Zu meiner Mutter hatte ich eine besonders enge Beziehung.»

Von Ihren Reisen in rund 120 Ländern haben Sie Ihrer Mutter jeweils eine Folklorepuppe heimgebracht. Wo sind diese jetzt? Bei mir zu Hause in einem Schrank, schön aufgereiht. Sie sind ebenso eine Erinnerung an meine Mutter wie auch an meine vielen Reisen.

Thailand wurde Ihre zweite Heimat. Warum Thailand? Vor über vierzig Jahren war ich zum ersten Mal in Thailand, als dort noch die Spuren der Amerikaner aus dem Vietnamkrieg zu sehen waren. Die politische Situation interessierte mich, das Land und die Menschen faszinierten mich: Ich mag die buddhistische Lebensweise, ich mag die Sanftheit der Menschen, und ich schätze die thailändische Küche. Sie ist gesund und von jeder Reise komme ich mit einigen Kilos weniger zurück. Pro Jahr fliege ich drei- bis viermal nach Thailand. Ich nehme jeweils meinen Computer mit und bereite auf dem Balkon meiner Wohnung nächste Sendungen vor. Ich lerne auch Thailändisch und kann mich mit den Menschen schon recht gut verständigen.

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 29

Inserat



Badewannen-Lifte

Endlich wieder **Freude beim Baden!**

- Mietkauf zinslos möglich
- Auch mit Akkubetrieb
- Schnelle und saubere Installation
- Alle Funktionsteile aus Edelstahl

Prospekte anfordern:
0800-808018
Anruf gebührenfrei!

iDuMo

Postfach · CH-8952 Schlieren · www.idumo.ch

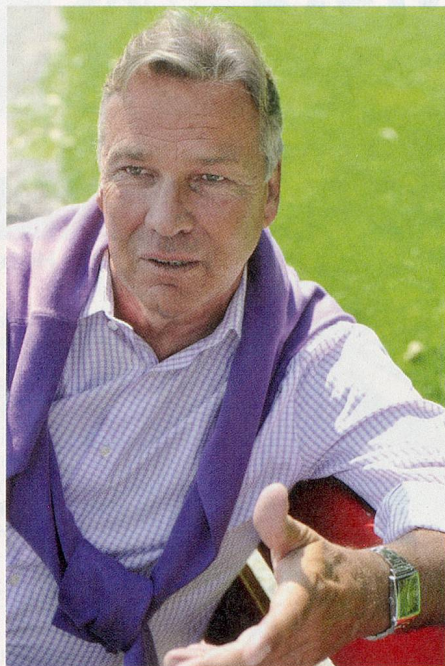
So einfach kann es sein, in die Wanne hinein und wieder heraus zu kommen

Auf der einen Seite die grosse, weite Welt, auf der anderen Seite die überschaubare Innerschweiz: Haben Sie zwei Seelen in Ihrer Brust? Es muss so sein. In Brunnen wohnten wir an der Gotthardstrecke; mein Vater war Eisenbahner, meine Mutter bediente die Barriere. Jeden freien Tag fuhren wir mit dem Zug weg, Richtung Tessin oder ins Bündnerland. Auch meine Schwestern sind oft auf Reisen. Ich habe quer durch die Welt so viel gelernt, für das ich dankbar bin – es ist eine Bildung, die über das Bücherwissen hinausgeht.

Bald werden Sie pensioniert: Ist Auswandern für Sie ein Thema? Heute ist es so, dass ich gerne weggehe, aber immer auch gerne wieder heimkomme. Diese gewisse Leere, die ich nach jeder Rückkehr aus dem Ausland verspürte, erlebe ich jetzt nicht mehr. Es ist schön, wenn man am Flughafen von jemandem, den man liebt, abgeholt wird. Und wenn es nach drei Wochen thailändischer Kost wieder einen Wurstsalat gibt.

Noch vor zehn Jahren hätten Sie sich niemals vorstellen können, mit einer Frau zusammenzuleben... ...und jetzt möchte ich mit meiner Partnerin zusammen alt werden. Das hat sicher mit dem eigenen Älterwerden zu tun: Ich bin bedächtiger und überlegter geworden, die Hörner sind abgestossen, für Streit und Krisen bin ich nicht mehr anfällig. Heute geniesse ich es, gemeinsam mit meiner Partnerin etwas zu unternehmen oder am Abend für sie zu kochen, eine Flasche Wein zu trinken und mit ihr zu reden.

In der Zeitung las man sogar von Heiratsplänen. Wie weit sind sie gediehen? Wenn man genau gelesen hätte, wüsste man,



«Ich konnte alle meine Pläne verwirklichen, beruflich und privat.»

dass es dafür keinen Zeitplan gibt. Meine Partnerin ist dreizehn Jahre jünger als ich und noch voll im Arbeitsprozess: Sie betreibt ein eigenes Coiffeurgeschäft. Natürlich haben wir uns auch schon gefragt, ob und warum wir überhaupt heiraten möchten – man könnte die nötige finanzielle Absicherung ja auch mit Verträgen regeln. Vielleicht schwingt bei uns beiden noch unser traditioneller Hintergrund mit. Kirchlich heiraten werden wir aber sicher nicht; ich bin nicht sehr gläubig.

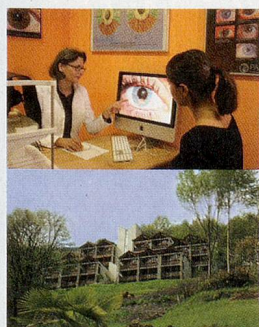
... nicht sehr gläubig? Was heisst das? Ich bin manchmal gespannt, ob nach dem Tod noch etwas kommt oder ob alles zu


Ende ist. Ich lasse es offen... Aber ich glaube doch eher, dass es nachher nichts mehr gibt. Ach, ich weiss nicht... Schön wäre es, möglichst lange gesund zu bleiben und dann würde einfach das Herz aufhören zu schlagen. Ich habe keine Angst vor dem Tod. Ich habe ein intensives Leben gehabt, bereue nichts, bin niemandem etwas schuldig und habe nichts auf dem Kerbholz. Ich könnte mit ruhigem Gewissen gehen, auch wenn es schon heute wäre.

Vorläufig gehen Sie jetzt aber erst einmal in Pension. Wie bereiten Sie sich auf diesen Schritt vor? Ich habe einen geordneten Rückzug eingeleitet, der sich sehr bewährt. Beim Radio habe ich mein Pensum bereits reduziert, von «Hopp de Bäse» werde ich Mitte nächsten Jahres verabschieden. Sicher werde ich bei DRS-Musigwälle als freier Mitarbeiter meine feste Rubrik über Schweizer Brauchtum und Musik behalten und weiterhin einzelne private Volksmusikveranstaltungen moderieren. Zu meinen Jugendsünden gehört die Moderation von Modeschauen – solche werden es definitiv nicht mehr sein.

Welche Pläne möchten Sie noch verwirklichen? Ich könnte eigentlich alle meine Pläne verwirklichen, die grossen beruflichen und auch die privaten. Eher gibt es noch den einen oder anderen Traum, den ich mir erfüllen möchte: mit einem Wohnwagen durch die Wildnis zu fahren zum Beispiel oder für drei Monate in ein buddhistisches Kloster zu gehen und dort das Leben mit den Mönchen zu teilen. Aber ich kenne mich! Aus diesen drei Monaten würde wahrscheinlich höchstens einer, und dann hätte ich wieder das Bedürfnis, etwas zu tun und produktiv zu sein!

Inserate



ParacelsusClinica 
al Ronc

GESUNDHEITS-CHECK-INTENSIVWOCHE

Hotel:
2 x ÜN/VP mit spez. Kost im DZ Fr. 290.–
2 x Hotelpaket Gesundheit
Einzelzimmerzuschlag total Fr. 100.–

Medizin: Fr. 1'745.–
· 1 x 60' Eintrittsuntersuchung mit Dunkelfelddiagnostik
· 1 x 45' Irisdiagnostik
· 1 x 45' Meridiandiagnostik
· 1 x 30' Narbendiagnostik
· 1 x HRI-Untersuchung
· 1 x BTA-Analyse
· 1 x Thermographie
· 1 x Stuhluntersuchung

UNSERE ANGEBOTSPREISE:

EZ pro Person: Fr. 2'135.–
DZ pro Person: Fr. 2'035.–

PARACELSUS CLINICA AL RONC
CH-6540 Castaneda im Calancatal (GR)
Tel. +41 (0)91 8204040
Fax +41 (0)91 8204041
info@alronc.ch · www.alronc.ch


OIKO CREDIT
in Menschen investieren

www.oikocredit.ch

Seit 35 Jahren unterstützt Oikocredit benachteiligte Menschen mit fairen Darlehen. Helfen auch Sie mit, indem Sie Anteilscheine von Oikocredit zeichnen.

sozial verantwortlich · nachhaltig · gerecht